

Drei Chöre - ein Konzert

**Karl-Forster-Chor
Berliner-Cappella
Studio-Chor Berlin**

Franz Liszt

**Die Legende von der
heiligen Elisabeth**

Montag, 12.06.2006
Philharmonie



Barbara Rucha

ist seit 1998 künstlerische Leiterin des Karl-Forster-Chores.

Ihr Dirigier- und Musikstudium absolvierte sie zunächst an der Universität London und als Erasmus-Stipendiatin an der Sorbonne in Paris. 1996 bestand sie ihr Dirigierdiplom am Rimsky-Korsakoff-Konservatorium in St. Petersburg in der Dirigierklasse von Prof. Musin mit Auszeichnung und gewann den Preis für Dirigieren des Bayerischen Musikfonds. An der Hochschule für Musik Dresden legte sie 1999 das Konzertexamen für Dirigieren ab. An der Universität Cambridge studierte sie Musikethnologie bis zum Master of Philosophy und erlangte 2002 an der freien Universität Berlin als Stipendiatin des Cusanuswerkes den Grad Doktor der Philosophie. Barbara Rucha arbeitete in den letzten Jahren als Gastdirigentin mit dem Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt/Oder, mit den Blechbläsern der Berliner Philharmoniker, mit den Berliner Symphonikern, mit der Neuen Elbland Philharmonie, mit dem deutschen Kammerorchester Berlin, mit den Hofer Symphonikern, am Staatstheater Cottbus und mit der Filharmonia Olsztynska, dem Artur Rubinstein Orchester Lodz sowie mit der Filharmonia Poznanska in Polen. Beim Dartington Summer Festival of Music in Großbritannien dirigierte sie mehrere Vorstellungen von Mozarts „Don Giovanni“ und Verdis „Falstaff“. Am Theater in Meißen leitete sie die Produktion von „Lysistrata“ (Linke) am Theater am Halleschen Ufer in Berlin Debussys „Pelléas et Melisande“.

Im März 2005 leitete sie die szenische Erstaufführung der Brockes Passion von Händel mit dem Karl-Forster-Chor und dem Brandenburgischen Staatsorchester in der Berliner Philharmonie. Im August und September 2005 dirigierte sie eine Opernproduktion von Puccinis Suor Angelica und Gianni Schicchi am Capital Arts Theatre in Canberra, Australien. Seit Oktober 2005 ist sie Stipendiatin der Akademie Musiktheater heute, einer Initiative der Deutschen Bank.

Im Dezember 2005 bekam sie ihr zweites Kind und im Frühjahr 2006 übernahm sie die Leitung des „Art of Contrast“ Chores - Berlin.

PHILHARMONIE

Montag 12.06.2006 · 20 Uhr

Franz Liszt

**Die Legende von der heiligen
Elisabeth**

Hanna Wollschläger, Sopran · Anneka Ulmer, Alt
Michael Junge, Tenor · Lars Grünwoldt, Bass
Arthur Rubinstein Philharmonic Orchestra, Lodz

**KARL-FORSTER-CHOR BERLIN
BERLINER CAPPELLA
STUDIO-CHOR BERLIN**

Leitung:

BARBARA RUCHA



KONZERT-DIREKTION HANS ADLER-BERLIN



Michael Junge

entstammt einer Lehrerfamilie aus Sachsen-Anhalt. Schon mit sieben Jahren erhielt er den ersten Klavierunterricht. Mit 13 war er Mitglied des Extrachores des Theaters seiner Heimatstadt Brandenburg, Von 1973 bis 1977 besuchte er das heutige Tierhart-Hauptmann-Gymnasium in Wernigerode mit den Spezialklassen für Musikerziehung. Junge war dort Mitglied des Rundfunk-Jugendchores und erhielt seinen ersten Gesangsunterricht. Nach dem Abitur und der Erlangung des Chorleiterdiploms studierte er von 1979 bis 1984 an der Hochschule für Musik "Franz Liszt" in Weimar bei Herrn Prof. Hans Kremers. 1984 bis 1986 folgte dort ein Zusatzstudium.

Sein erstes Engagement trat er 1984 am Deutschen Nationaltheater Weimar als Kavalierbariton an.

Bei verschiedenen internationalen Wettbewerben und Seminaren erhielt er Diplome, so beim Antonin-Dvorak-Wettbewerb 1982 in Karlovy Vary, dem Opersängerwettbewerb in Gera 1985 und beim Belvedere-Wettbewerb 1994 und 1998 in Wien.

Operngastspiele führten ihn durch ganz Deutschland, Brasilien, Polen und Liechtenstein.

Im Jahre 1994 wurde ihm das Richard-Wagner-Stipendium des Internationalen Richard-Wagner-Verbandes verliehen.

In den letzten Jahren hat sich Michael Junge mit den großen Verdi- und Verismo-Partien, weitere wichtigen Rollen im Charakter- und Heldenfach erarbeitet.



Lars Grünwoldt

Ab dem 6. Lebensjahr Ausbildung im Fach Klavier an der Regionalmusikschule Malchin mit 14 Besuch der Spezialklasse für Musikerziehung am Goethe-Gymnasium Demmin und Sängerknabe im Landesjugendchor unter der musikalischen Leitung von Christine & Stefan Richter. Studium und Vordiplom an der Hochschule für Musik & Theater Rostock bei Prof. Anthony Baldwin weiteres Studium & Examen an der Hochschule für Musik "Hanns Eisler" Berlin bei Prof. Scot Weir
Mitwirkung in zahlreichen Opernproduktionen: Staatsoper Hamburg, Staatstheater Braunschweig, Theater Kampnagel Hamburg, Klassik am Meer Wilhelmshaven, Neuköllner Oper Berlin, Meistersaal Berlin, Théâtre National du Luxembourg, Theaterhaus Mitte Berlin, Staatstheater Magdeburg, Komische Oper Berlin, Berliner Kammeroper, Kammeroper Schloss Rheinsberg, Staatsoper Unter den Linden Berlin, Saalbau Neukölln, Klostersommer Brandenburg, Theater Putbus, Humboldt Universität Berlin, Volkstheater Rostock

Preisträger: "Internationaler Gesangswettbewerb der Kammeroper Schloss Rheinsberg" (2003);

"Podium Junger Gesangssolisten Wiesbaden" (2004);

Stipendiat der Komischen Oper Berlin (2004)

Stipendiat der Yehudi Menuhin Förderung "Live Music Now" Berlin (2005)

Hanna Wollschläger

wuchs in Bayern auf und lebt jetzt in Berlin. Sie studierte an der Hochschule für Musik in Lübeck, an der Hochschule der Künste in Berlin und am Mozarteum, Salzburg. Ihr Unterricht wurde ergänzt durch Meisterklassen und Kurse bei Dietrich Fischer-Dieskau, Ingrid Bjoner, Astrid Varnay, Josef Metternich sowie Hartmut Höll und Mitsuko-Shirai. Sie arbeitet jetzt mit Ruthild Engert in Berlin. Ihr Bühnendebüt gab sie 1999 in Magdeburg in Wagners Walküre. Es folgten weitere Gastverträge/Einspringer, u.a. Hänsel und Gretel im Jahr 2000 in Meinigen und Osnabrück sowie 2001 Götterdämmerung in Braunschweig. Im Winter 2005 führten sie Konzerte und eine Konzertreise mit den Berliner Synchronikern unter der Leitung von Lior Shambadal nach Korea.



Anneka Ulmer

wurde in Stuttgart geboren und begann ihre musikalische Laufbahn im Kinderchor der Staatsoper Stuttgart. Ihre Studien in Dresden, Hannover und an der Guildhall school of Music and Drama in London ergänzte sie durch Meisterkurse bei Ingeborg Danz, Shirley Verret, Sarah Walker, Brigitte Fassbaender, Laura Sarti, Rudolf Piernayt, Cornelius Hauptmann und Christoph Pregardien. Wichtige Impulse gewann sie auch durch die Zusammenarbeit mit Helene Schneiderman.

Anneka Ulmer ist Preisträgerin des Internationalen Lotte Lenya-Gesangswettbewerbs 2000, wurde durch die Yehudi-Menuhin-Stiftung „live music now“ gefördert und mit Stipendien des Richard-Wagner-Verbandes Hannover, der Kunststiftung Baden-Württemberg, des DAAD, der Hugo-Wolf-Akademie Stuttgart und der Internationalen Bachakademie ausgezeichnet.

Verschiedene Engagements führten sie u.a. an die Junge Oper der Staatsoper Stuttgart, die Surry Opera, das Musiktheater im Revier in Gelsenkirchen und ans Theatre National du Luxembourg. Sie war in Partien wie Dido (Dido and Aeneas), Tidalma (Il Matrimonio Segreto), Mother (The Consul), Zweite Dame (Die Zauberflöte), Angelina (La Cenerentola) und als Annina (La Traviata) bei Musik und Theater Saar zu hören.

Ihre Konzerttätigkeit im In- und Ausland umfaßt Konzerte beim Braunschweig Classix festival, der Göttinger Händelgesellschaft, innerhalb der Konzertreihe "Solitude Soire" in Stuttgart, den Brühler Schlosskonzerten, beim Obersdorfer Musiksommer, mit der Southhamton Choral Society, den Stuttgarter Hymnus Chorknaben, mit der Nordwestdeutschen Philharmonie, dem Rundfunk-Symphonieorchester Saarbrücken, dem Württembergischen Kammerorchester, mit dem Israel Philharmonic Orchestra und mit den Berliner Synchronikern in der Berliner Philharmonie.



Das **Arthur Rubinstein Philharmonic Orchestra Lodz** entstand als Sinfonieorchester der Stadt Lodz und gab unter der Leitung seines Gründers Tadeusz Mazurkiewicz am 17. Februar 1915 sein erstes öffentliches Konzert. Damit ist es nach der Warschauer Philharmonie das zweitälteste Sinfonieorchester Polens. Hervorragende Dirigenten wie Zdzislaw Birnbaum, Walerian Bierdiajew, Grzegorz Fitelberg, Zdzislaw Gorzynski, Henryk Czyz, Andrzej Markowski, Tomast Bugaj und Pawel Przytocki leiteten das Orchester. Es gastierten international bekannte Solisten wie Sergiusz Kusewicky, Hermann Abendroth, Stanislaw Skrowaczewski, Jan Krenz, Witold Malcuzyński, Mstislaw Rostropovich, sowie David und Igor Oistrach. Vor allem aber war das Ensemble immer das bevorzugte Orchester Arthur Rubinsteins, der in Łodz seine Karriere begann und zum Ende seiner Bühnenlaufbahn 1975 mit der Philharmonie Łodz das letzte Konzert in seiner Geburtsstadt gab. Seit dem 4. April 1984 trägt der Klangkörper den Namen Arthur Rubinsteins. Neben seinen vielfältigen öffentlichen Auftritten ist das Arthur Rubinstein Philharmonic Orchestra Lodz auch mit zahlreichen Platten- und CD-Aufnahmen im In- und Ausland präsent. Eine Aufnahme von Orffs Carmina Burana unter der Leitung von Ilya Stupel, wurde als eine der besten dieses Werkes gefeiert. Das Ensemble zeichnet verantwortlich für zwei populäre Musikprogramme für Radio und Fernsehen und organisiert seit vielen Jahren im Herbst Tage der Orgel- und Oratoriumsmusik. Ausgedehnte Konzertreisen führten das Arthur Rubinstein Philharmonic Orchestra Łodz nach Tschechien, in die Slowakei, Bulgarien und andere osteuropäische Länder, zu internationalen Musikfestivals nach Deutschland, Frankreich (Paris, La Chaise-Dieu), Italien (Accademia Santa Cecilia in Rom, Sommerfestival in Mailand) sowie nach Belgien, in die Niederlande und die Schweiz. In Konzerten mit Justus Frantz, sowie den Preisträgern und Stipendiaten des Arthur Rubinstein International Piano Master Competition beweist der Klangkörper sein kontinuierliches Interesse an der Förderung junger Instrumentalisten.

Anmerkungen zum Marsch der Kreuzfahrer

Die Ritter und Kreuzfahrer ziehen in den Glaubenskrieg. Auch wenn es paradox erscheint und christliche Religion heute lieber mit Pazifismus in Verbindung gesetzt wird, werden Christentum und Krieg in Liszts „Legende von der Heiligen Elisabeth“ sehr eng verbunden. Die Religion und vor allem die Überzeugung, Gottes Willen auszuführen, legitimieren den Krieg.

Die penetrante Wiederholung der Phrase „Gott will es!“ verdeutlicht, welche unausweichliche Macht der Glaube an Gott besitzt. Niemand kann sich dieser Macht entziehen. Gleichzeitig scheint der Glaubenskrieg schicksalhaft für die Kreuzritter zu sein. Letztere haben keine andere Wahl, als sich ihrem Schicksal zu ergeben, denn Gott hat es so gewollt.

Aufzüge und Märsche von Kreuzfahrern, Rittern und Soldaten sind häufig Bestandteil von historischen Dramen oder Libretti. Massenaufzüge sind standardisierte Partien in Opernwerken, man denke nur an so berühmte Beispiele wie den Triumphmarsch in Verdis Aida. Sie werden einerseits durch die Besetzung (Männerchor), andererseits durch musikalische Mittel wie Marschrhythmus, häufige Melodiewiederholungen und homophone Satztechnik charakterisiert. Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie sehr Liszts Musik die Wirkung des Textes verstärkt. Seine Komposition entwickelt durch die geschickte Nutzung der erwähnten Mittel eine Emphase, der niemand gleichgültig gegenüber stehen kann.

Dem heutigen Hörer mögen solche Aufzüge und deren heroischer Tonfall befremdlich erscheinen, nicht zuletzt auch durch die Erfahrungen und Absurditäten des Zweiten Weltkrieges. Im 19. Jahrhundert allerdings waren sie Ausdruck heldenhafter Aufopferung und eines unerbittlichen, christlichen Glaubens, der den Menschen vom ewigen Leid durch den Tod befreite. Im 21. Jahrhundert haben wir vielleicht genügend kritische Distanz, um die Wirkung der Musik bewusst zu erleben und sie als Warnsignal zu verstehen.

Nicht zuletzt hat der Marsch der Kreuzfahrer in Franz Liszts „Legende von der Heiligen Elisabeth“ auch eine rein musikdramaturgische Funktion: Wird Ludwig seine Liebe zu Elisabeth wider den Krieg durchsetzen können? Wird er tödlich verwundet werden oder wird er, beseelt von inniger Liebe und Weisheit, nach dem Krieg zu seiner Geliebten zurückkehren?

Barbara Rucha/Verena Thole



Der Karl-Forster-Chor Berlin

wurde am 1. Oktober 1998 von ehemaligen Sängerinnen und Sängern des „Chores der St. Hedwigs-Kathedrale“ gegründet.

Den Namen Karl-Forster-Chor wählten sie, um deutlich zu machen, in welcher musikalischen Tradition sie stehen. Domkapellmeister Dr. Karl Forster bildete zwischen 1934 und 1963 den „Chor der St. Hedwigs-Kathedrale“ zum namhaftesten Kathedralchor im deutschsprachigen Raum heran, der gleichzeitig auf den Konzertpodien in aller Welt hohes Ansehen genoss. In diesem Sinne sieht der Karl-Forster-Chor seine vorrangige Aufgabe darin, sakrale Musik nicht nur in Kirchen, sondern auch in Konzertsälen auf hohem Niveau zu gestalten. Werke bekannter Komponisten wie Bach, Beethoven, Bruckner, Distler, Dvorak, Haydn, Mozart, Mendelssohn-Bartholdy, Palestrina, Schütz, Verdi, Rossini und anderen gehören zum umfangreichen Repertoire der Chores. Besonderes Augenmerk gilt Komponisten zeitgenössischer sakraler Musik wie Max Baumann, Günther Gerlach, Zoltan Kodály, Matthias Liebich, Arvo Pärt, Ludger Vollmer und natürlich Karl Forster.

Insgesamt absolviert der Karl-Forster-Chor jährlich über 40 öffentliche Auftritte in verschiedenen Formationen mit Chormusik aus sechs Jahrhunderten und unterschiedlichen Genres. Damit gehört er zu den vielseitigsten und leistungsstärksten Laienchorensembles in Berlin und repräsentiert das musikalische Leben der Hauptstadt bei seinen Auftritten auch außerhalb der Stadt, sowie im Ausland. Konzertreisen führten den Chor nach Griechenland (2000), in die Schweiz (2001), nach Luxemburg (2002 und 2005) nach Poznan (Posen) (2003) sowie nach Korea (2005)

**Apotheke
am Halleschen Tor**
Magrit Feder



10961 Berlin-Kreuzberg
Blücherstraße 28
Telefon 6 91 96 40

Programmvorschau für den

KARL-FORSTER-CHOR

B E R L I N

Konzerthaus Sonnabend 14.10.2006 · 20 Uhr

Franz Schmidt

Das Buch mit den sieben Siegeln

Solisten und Orchester NN

Konzerthaus Mittwoch 06.12.2006 · 20 Uhr

Weihnachtskonzert

Philharmonie Dienstag 13.02.2007 · 20 Uhr

C. Saint-Saens

Samson und Dalia

eine Szenische Aufführung

Solisten und Orchester NN

Leitung aller Konzerte

Barbara Rucha

Karten erhalten Sie über Konzertdirektion Adler · Tel.: 030 826 47 27

I-NET: www.musikadler.de MAIL: karten@musikadler.de

Der Karl-Forster Chor singt regelmäßig in verschiedenen Kirchen Berlins.

Informationen erhalten Sie über unsere Homepage: www://Karl-Forster-Chor.de



Die **BERLINER CAPPELLA** ist ein gemischter Konzertchor, der seit über vier Jahrzehnten mit seinem besonderen Profil fest im Berliner Musikleben etabliert ist. Die Pflege der Musik unserer Zeit stellt einen Schwerpunkt im Repertoire der BERLINER CAPPELLA dar. Es ist ihr besonderes Anliegen, neue und unbekannte Kompositionen vorzustellen und sie im chorsinfonischen Repertoire zu etablieren.

Als Ausgleich zu großen chorsinfonischen Konzerten in der Philharmonie oder im Konzerthaus am Gendarmenmarkt erweitert die Präsentation von A-cappella-Literatur als eigene Reihe *BERLINER CAPPELLA – a cappella* in den großen Berliner Kirchen das Spektrum.

Die Kontur des Chores wurde über viele Jahre durch seinen Gründer, den Kantor, Organisten und Hochschullehrer Peter Schwarz, geprägt. Seit August 2002 wird diese unter der Leitung von Kerstin Behnke weiterentwickelt. So rief sie den jährlich zu vergebenden *Kompositionspreis der BERLINER CAPPELLA* ins Leben, der erstmalig 2003 vergeben wurde.

Die Dirigentin studierte an der Berliner Hochschule der Künste Dirigieren und zuvor in ihrer Heimatstadt Hamburg Schulmusik. Schon während ihrer Studienzeit leitete sie zahlreiche Opern- und Musicalproduktionen. Als Pianistin spielt sie in Kammermusikensembles für Neue Musik. Kerstin Behnke ist als Gastdirigentin vielerorts zu erleben. Mit der Berliner Cappella konzertierte sie zusammen mit Orchestern wie dem Berliner Sinfonie-Orchester, dem Orchester des Staatstheaters Cottbus, der Kammerharmonie Berlin, der Philharmonie Freiberg sowie dem Filmorchester Babelsberg.

Programmorschau für die

Berliner Cappella

Sonnabend, 14. Oktober 2006, 20 Uhr
Segenskirche, Prenzlauer Berg (Schönhauser Allee)

BERLINER CAPPELLA - A CAPPELLA

Gabrieli, Schütz, Mendelssohn, Milhaud, Nysted
und das

prämierte Werk zum "Kompositionspreis 2006 der Berliner Cappella"

Informationen und Karten: www.berliner-cappella.de



STUDIO-CHOR BERLIN e.V.

Der Chor wurde 1969 von Eddy Rhein und Klaus Scheithe gegründet. Schnell gewann er im Westteil der Stadt viele Freunde. 1988 übernahm Stefan Bevier die Leitung. Er prägte die Oratorienszene im Berlin der Nach-Wende-Zeit entscheidend mit. Mit erneutem Wechsel in der Chorleitung im Jahre 1996 kam es zu einer Auffrischung in den vier Stimmlagen, die einer Neugründung des Chores gleichkam. Joachim Geiger setzt in seiner Probenarbeit auf ein von ihm entwickeltes Stimmbildungsprogramm, das ganzheitliche Körpererfahrungen einbezieht. Dirigent und Chor verpflichten sich der großen oratorischen Literatur aller Epochen und präsentieren sich mit sorgfältig ausgewählten Konzerten dem Publikum der Philharmonie und des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt. Zum Verdi-Jahr 2001 trug der STUDIO-CHOR BERLIN die vielbeachtete Berliner Aufführung der "Messa per Rossini" bei. Außergewöhnliche Resonanz beim Publikum erfuhr im März 2002 die Gegenüberstellung des selten zu hörenden Requiems von Franz von Suppé und des Fauré-Requiems. Dieses und das Herbstkonzert mit Psalmvertonungen von Bernstein, Strawinsky und Mendelssohn fanden im Konzerthaus am Gendarmenmarkt statt. 2003 gastierte der Chor zweimal in der Philharmonie mit Mendelssohns "Elias" und den Te Deum-Vertonungen von Mozart, Bruckner und Dvorák. Die Konzerte im Jahr 2004 mit Dvoráks "Stabat mater", Brahms' "Ein deutsches Requiem" und G. F. Händels "Der Messias" in der Bearbeitung von W. A. Mozart fanden große Beachtung. Im Repertoire des Chors finden sich neben „Klassikern“ wie Bachs "Weihnachtsoratorium" und "Johannes-Passion", Händels „The Messiah“ und dem Mozart-Requiem auch selten zu hörende Werke zur Bereicherung des Berliner Musiklebens.

Dr. Joachim Geiger

In Ettenheim (Baden) geboren, studierte Joachim Geiger im Rahmen seiner Ausbildung (Schulmusik und Biologie mit dem 1. und 2. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien, Musikwissenschaft und Germanistik, Staatliche Musiklehrerprüfung und Künstlerische Reifeprüfung im Fach Viola) Orchesterleitung bei Prof. Klaus Hövelmann/ Freiburg) und Chorleitung bei Prof. Wolfgang Schäfer (Frankfurt/ Main), Prof. Dr. Hans Michael Beuerle (Freiburg) und Prof. Martin Schmidt (Karlsruhe). Zwölf Jahre war er Künstlerischer Leiter der Internationalen Chor-, Orchester – und Kammermusikwochen Riedenburg. 1987 bis 2000 feierte er als Leiter des von ihm gegründeten a-capella-Ensembles „neuer chor berlin“ große Erfolge. Joachim Geiger war Dozent für Instrumentalpädagogik und –didaktik an der Hochschule der Künste Berlin, wo er zum Dr. phil. promovierte. 1996 bis 1998 vertrat er zeitweise Prof. Christian Grube bei der Leitung des Staats- und Domchor Berlin.

Programmvorschau für den
STUDIO-CHOR BERLIN

30.9.06 Gethsemane-Kirche,

J.S.Bach

H-Moll Messe

Junge Sinfonie Berlin, Ursula Fiedler, Sopran, Alt NN., Clemens-
C.Löschmann, Tenor, Henryk Böhm, Bass.

17.12.06 Konzerthaus

A.Bruckner

Messe Nr. 3, f-moll und Psalm 150

Orchester und Solisten NN

1.4.2007 Konzerthaus

J.S.Bach

Joahnnespassion

Orchester und Solisten NN

Leitung aller Konzerte

Joachim Geiger

Franz Liszt – Die Legende von der heiligen Elisabeth

Die Beschäftigung Franz Liszts mit einer außerkirchlichen Form der Kirchenmusik geschah im Rahmen der Diskussion über eine Kirchenmusik der Zukunft. Das Programm „Über die zukünftige Kirchenmusik“ aus dem Jahr 1834, dessen literarischer Autor wohl nicht Franz Liszt selbst, sondern sicherlich die Gräfin Marie d'Agoult war (Liszts Lebensgefährtin jener Jahre), kann als zeitgenössische Quelle für den politisch-sozialen und ästhetischen Hintergrund des Komponisten dienen. Die berechtigten Zweifel an der Autorschaft Liszts sollten daher nicht auf die geistigen Grundlagen dieses programmatischen Fragments erweitert werden, welches auf jeden Fall Aufschluss über die kunstreligiösen Vorstellungen des Komponisten zu geben vermag. Der Gestus des manifestartigen Programms war primär ein politisch-progressiver und stellte eine Herausforderung der konservativen Kreise des Bürgertums und der Kirche dar. Keineswegs eigneten seine Postulate sich demnach für die stille Restauration einer Kirchenmusik, die sich auf einen obsoleten, rückwärtsgewandten Geschichts- und Traditionsbegriff stützte.

Im Mittelpunkt jener Schrift steht die Überlegung zu einer „*musique humanitaire*“, die „weihevoll, stark und wirksam“ sei und „in kolossalen Verhältnissen Theater und Kirche [vereinige]“. Liszt forderte von einer solchen „neuen Musik“ nichts weniger als die Aufhebung von krassen Gegensätzen. Das zeigen auch die Attribute, die er zur näheren Bestimmung seiner *musique humanitaire* wählte: Die Musik der Zukunft solle „zugleich dramatisch und heilig, prachtentfaltend und einfach, feierlich und ernst, feurig und ungezügelt, stürmisch und ruhevoll, klar und innig“ sein. Dass die kommende Musik überdies eine *musique religieuse* genannt zu werden verdiente, macht das pathetische Ende des kunstreligiösen Fragments deutlich: „Komme, o Stunde der Erlösung, wo Dichter und Künstler das 'Publikum' vergessen und nur einen Wahlspruch kennen: 'Volk und Gott'.“ Ästhetisches, Religiöses und Politisches verschmelzen in Liszts Programmatik: Die Kunst übernimmt gleichsam religiöse Funktionen, die Künstler tragen dem Volk gegenüber sozial-religiöse Verantwortung. Und während die Musik zur Vermittlerin zwischen Volk und Gott avanciert, wandelt sich der Komponist zu einem *compositeur religieux*. Der „göttliche Beruf“ bindet ihn an die strenge Verpflichtung, Sittlichkeit und Moral durch das Medium der Musik zu verkünden.

Trotz der Nähe von Liszts Idee einer zukünftigen Musik zu einigen kunsttheoretischen Motiven aus Richard Wagners programmatischen Schriften überwiegt das Trennende doch das Gemeinsame beider Ansätze. Wagner bezweifelte nämlich, dass die Musik innerhalb des Machtbereichs der Kirche noch zu wahrhafter, authentischer Kunst geraten konnte: „Nur ihre endliche Trennung von der verfallenden Kirche vermochte der Tonkunst das edelste Erbe des christlichen Gedankens in seiner außerweltlichen neu gestaltenden Reinheit zu erhalten“.

Liszts Kunsttheorie wendet sich frühzeitig von Wagners revolutionärer Haltung ab, um in der Kirche zum Heil zurückzufinden. Für ihn ist Musik „die einzige Kunst, die zum Paradies führt“. Trotz Liszts Unterordnung unter die Hierarchie der katholischen Kirche und trotz seines Zurückschreckens vor der politisch-revolutionären Haltung bleibt die humanistische Idee bei ihm jedoch immer noch stark genug, um die Reminiszenz an ein revolutionäres Gedankengut zu bewahren.

Die stilistische Vereinigung von Theater, Konzertsaal und Kirche in der Form des Oratoriums war für Liszt letztlich die Lösung eines zunächst jugendlich-revolutionären kirchenmusikalischen Programms in der nun persönlichen Gewissheit, mit dem Christentum die geistige Basis dafür gefunden zu haben. Dabei kam ihm zustatten, dass die offizielle Kirche gerade das Theater oft noch als ihr in die Welt entlassenes Kind ansah. Die fehlende liturgische Funktion einerseits und die Wagnersche Theorie eines Gesamtkunstwerks andererseits beengten die Funktionsbestimmung des Oratoriums, die jedoch von Liszt mit beinahe missionarischem Eifer gesucht wurde: „Die 'Legende von der heiligen Elisabeth'“

... darf nicht isoliert bleiben, und ich muß dafür sorgen, daß die gehörige Gesellschaft für dieselbe heranwächst! Anderen Leuten mag diese Sorge als etwas Geringes, Unnützes und jeden Falls Undankbares und wenig Erträgliches erscheinen; für mich ist es der einzige Kunst-Zweck, den ich anstreben muß, und welchem ich alles Übrige zu opfern habe."

Die *musique humanitaire* des jungen Franz Liszt findet hier zum Ziel. Die allgemein religiöse Funktion der Musik wird im Christentum konkretisiert. Dabei kommt es nicht zu einer Unterwerfung des Menschen unter das Christentum, sondern, im Sinne Liszts, zu einer Metamorphose des ursprünglich politischen Humanismus in einen christlichen Humanismus, zu einer Befreiung des Menschen im Christentum.

Die Landgrafschaft Thüringen war zu Beginn des 13. Jahrhunderts unter der Regentschaft von Hermann I. ein relativ geordnetes und gefestigtes Herrschaftsgebiet. Elisabeth, die ungarische Königstochter, kam 1211

fünfjährig an den thüringischen Hof. Nach dem Tod des Landgrafen Hermann übernahm Elisabeths zukünftiger Gemahl Ludwig IV. im Alter von 17 Jahren die Herrschaft über das Land. Sie selbst war damals erst 10 Jahre alt. Insgesamt lebte sie bis zum 21. Lebensjahr am Hof des Landgrafen von Thüringen, der ab 1224 auf der Wartburg bei Eisenach residierte. Davor hatte die Burg ausschließlich militärische Aufgaben wahrgenommen. Elisabeth war einerseits Fürstin, die als Vorsteherin einer großen Hofhaltung Herrschaft ausübte, war andererseits jedoch von tiefer Frömmigkeit geprägt, welche die ihr eigene Demut und Nächstenliebe für die Armen und Kranken begründete.

Nachdem Ludwig 1227 auf dem Kreuzzug im süditalienischen Otranto gestorben war, übernahmen seine Brüder Heinrich Raspe und Konrad die Regierung. Mit diplomatischem Geschick gelang es der verwitweten Schwiegermutter von Elisabeth, der Herzogin Sophie von Brabant, großen Einfluss auf die Erbfolgelösung zu nehmen. Elisabeth musste schließlich die Wartburg verlassen und zog in das von ihr gegründete Franziskus-Hospital in Marburg. Damit hatte sie alle repräsentativen Pflichten eines Fürstenhofes abgelegt und nahm sich während der ihr noch verbleibenden wenigen Lebensjahre ausschließlich der Armen und Kranken an. Sie wählte die so genannte „vita activa“ und erkannte die Not der Armen und Kranken nicht als schicksalhafte Einzelfälle, sondern als soziale Herausforderung der Zeit. Sie starb am 17. November 1231 im Alter von nur 24 Jahren.

In den Jahren 1854/55 wurde die Wartburg ausgiebig restauriert. Aus jenem Anlass gestaltete Moritz von Schwind dort sechs Fresken mit Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth. Liszt ließ sich von diesen Bildern künstlerisch inspirieren. Er war von der Geschichte der Elisabeth sehr bewegt und komponierte sein Oratorium in dem Bewusstsein,





Die Komposition der „Legende von der heiligen Elisabeth“ wurde von Franz Liszt im Jahr 1857 in Weimar begonnen, doch erst im August 1862 beendet. Liszt lebte inzwischen in Rom, in der Hoffnung, dort von Papst Pius IX. die Erlaubnis für die Heirat mit der Fürstin Jeanne Elisabeth Carolyne von Sayn-Wittgenstein zu erlangen, die mit Nikolaus von Wittgenstein verheiratet war. Diese wurde ihm aber letztlich verwehrt. Um eine Scheidung zu verhindern, entstand ein Netz von Intrigen, dessen Zentrum der Klerus der katholischen Kirche bildete.

Liszt verzichtet in der Vertonung der Elisabeth-Legende auf große kontrapunktische und, damit verbunden, sinfonische Entwicklungen. Die Harmonik verbleibt in einem engen Rahmen, was für Liszt ungewöhnlich ist. Selbst in der bekannten Szene des „Rosenwunders“ verhartet die Musik in einer spürbaren Zurückhaltung, die dieser anrührenden, lyrischen Szene eher subtilen

„musikalischen Duft“ („... welch ein Duft weht atmend durch die Abendluft ...“) verleiht. Das Werk durchbricht an keiner Stelle den gewählten kompositorischen Rahmen, sondern bleibt in sich geschlossen.

Liszts Hoffnung, dass er die sinfonische Form auf das Oratorium übertragen könnte, hat sich jedoch mit der Komposition der Elisabeth-Legende nicht erfüllt. Der hauptsächliche Hinderungsgrund ist dabei das Libretto von Roquette, da es die einzelnen Szenen nur wenig in dramaturgischen Zusammenhang setzt. Liszt sagte einmal in seinen Briefen, er habe die „Legende von der heiligen Elisabeth“ mehr gebetet als komponiert. In dieser Form bildete das Oratorium kein entsprechendes Gegengewicht zu den Opern Richard Wagners.

Die Uraufführung des Oratoriums, die Liszt ursprünglich für den historischen Ort der Handlung vorgesehen hatte, fand im August 1865 in Pest unter seiner Leitung statt. Erst zwei Jahre später, am 28. August 1867, konnte er sein Vorhaben schließlich auf der Wartburg verwirklichen.

Peter Schwarz

Franz Liszt

Die Legende von der heiligen Elisabeth

Komponiert: 1857-62

Uraufführung: 15. August 1865 in Pest

Handlung:

1. Teil:

Das Volk von Thüringen heißt die kleine Braut auf der Wartburg herzlich willkommen. Aus dem fernen Ungarn hat sie die Reise angetreten, um den Landgrafen Ludwig später einmal zu ehelichen. Der Vater des Landgrafen freut sich über die kindliche Schwiegertochter und bekundet ihr sein väterliches Wohlwollen. Der ungarische Botschafter legt als teures Pfand des Ungarnlandes holde Blüte vertrauensvoll in seine Hand. Er soll das reine Kinderhaupt beschützen; dem Mutterherzen entrissen und des Vaterlandes beraubt, bedarf es der besonderen Fürsorge. – „Was Vaterliebe treu vermag, sei reich gespendet diesem Kinde, dass es mit Lust ersehnen mag der Myrthe blühendes Gewinde“. Auch der kleine Ludwig eilt herbei und neigt sich liebevoll dem Kinde zu, wird sie doch einst für seinen Thron die schönste Gabe sein. Klein-Elisabeth findet die Wartburg voller Sonnenschein und per Kusshand grüßt sie zu Hause ihre Mutter. Im Thüringer Wald verlebt sie eine glückliche Kindheit.

Der junge Landgraf liebt die Jagd. Tagsüber durchstreift er mit seinem Ross die heimatlichen Gefilde. Der Anblick des väterlichen Schlosses aus der Ferne tut seinem Herzen wohl; im Abendrot macht sich die Wartburg besonders majestätisch aus.

Ein Weilchen ist Ludwig nun schon mit Elisabeth verheiratet. Die Ehe ist nicht unbedingt glücklich, denn Elisabeth geht mutterseelenallein gern ihre eigenen Wege. Diese führen direkt ins Dorf zu den Kranken und Bedürftigen, die sie mit Trost und Esswaren versorgt. An sich eine gute Sache, solange man es nicht übertreibt. Sie verteilt so viel Lebensmittel, dass die Vorratskammer regelmäßig leer ist, wenn der Herr Landgraf mit seiner Jagdgesellschaft zechen möchte. Hier muss er auch seiner Mutter recht geben, die über solche Zustände ungehalten ist. Irgendwann wird er die Ungehorsame auf frischer Tat erwischen.

Die Gelegenheit bietet sich schon bald. Ohne jede Begleitung eilt Elisabeth mit ihrem Geschenkkorbchen wie gewohnt den steilen Pfad hinab ins Tal, doch Ludwig hat ihr nachgestellt. Als er sie zur Rede stellt, ist sie sehr erschrocken. Jetzt will er endlich wissen, was in dem Korbchen ist. – Er soll keine unangebrachten Fragen stellen. Der Inhalt des Korbchens sowie ihrer Handtasche gehen nur sie selbst etwas an. Der Übermut wird ihr aber bald vergehen, denn der Herr Gemahl macht ihr deutlich, wer auf der Wartburg das Sagen hat und welchen Stellenwert ausländische Ehefrauen haben.

Ihr Zittern sagt ihm, dass Elisabeth trotz Verbot wieder die Speisekammer für die Armen geplündert hat. Sie leistet passiven Widerstand und schwindelt, dass Rosen im Körbchen seien, die sie im Hag gepflückt habe. Darf der Gemahl die Rosen vielleicht einmal sehen? Der Landgraf zieht das Tüchlein weg, um der Sache auf den Grund zu blicken. Elisabeth schaut verdutzt. Hat etwa der Himmel sie beim Schwindeln unterstützt? Mit milder Spende zog sie aus. Tatsächlich befinden sich im Körbchen wunderschöne Wildrosen. Korrekterweise entschuldigt sich der Landgraf unverzüglich für seine ungerechtfertigten Verdächtigungen.

Die Ereignisse der Zeit überrollen den Frieden des Landes. Im Heiligen Land, wo das Kreuz einst stand, sind Gottesstreiter gefragt. Sachzwängen gehorchend, bleibt Ludwig nichts anderes übrig, als sich dem Kreuzzug anzuschließen. Elisabeth lässt er schutzlos zurück. Seine Mutter drangsaliert die Elisabeth.

2. Teil:

Hat der Seneschall die Botschaft schon gehört? Ludwig hat im Heiligen Land sein Leben gelassen, so wie die Landgräfin Sophie sich das von Anfang an vorgestellt hat. Jetzt wird getrauert und das Land und die Macht gehören dann ihr. Elisabeth soll aus dem Schloss verstoßen werden und der Hausmeister soll ihr dabei helfen. Oder hat die Heuchlerin auch ihn für sich eingenommen, so wie sie ihren Sohn betört hat. Die Falsche ist ihrem Los verfallen; von des Schlosses Pforte soll sie vertrieben werden.

Elisabeth wird ihren Mann nie wieder sehen. Von einer Lanze durchbohrt liegt der geliebte Gatte im fernen Land. Elisabeth vergeht vor Schmerz. Hat Gott sich von ihr abgewandt? Entschieden ist ihr Los, und niemand hemmt Sophies Begehren. Elisabeth muss dieses Schloss verlassen und darf nimmer wiederkehren. So lautet der Bescheid der Schwiegermutter. Die Wartburg ist ihre Heimat und Elisabeth möchte in diesen Mauern bleiben. Die Schwiegermutter mag sie getrost hassen, aber sie erwartet ein Minimum an Respekt, weil sie von edler Abstammung sei. Noch diese Nacht soll sie die Burg verlassen. Selbst wenn es blitzt und donnert tut das nichts zur Sache. Von ihrem Flehen bleibt Sophie ungerührt. Der Hausmeister erkennt das Unrecht und seine Seele hat Mitleid jedoch seiner Herrin Grimm kann er nicht widerstehen. Die Großmutter soll doch bitte Rücksicht auf die Kinder nehmen, welche die Mutter brauchen. Die Kinder bleiben zum Fortleben der Dynastie bei der Oma. Der Himmel ist aber nicht so ganz einverstanden. Der Sturm wächst an, Blitze durchzucken die Nacht und setzen das Dach in Flammen. Es ist eine fürchterliche Nacht!

Die Seele Elisabeths führt Zwiesprache mit ihrem toten Gemahl. Aus den Tagen der Kindheit erwacht die Erinnerung an die Eltern und das ferne Ungarnland. Wie Silberschwäne entführen die Wolken ihre Gedanken in die Heimat ihrer Vorfahren.

Die Armen klagen heftig, dass es nun keine Lebensmittelrationen mehr gibt und rasten nicht eher, bis Elisabeth heilig gesprochen wird.

Kaiser Friedrich II von Hohenstaufen sorgt dafür, dass die Ordnung auf der Wartburg wieder hergestellt und die Übeltäterin in Acht und Bann gesteckt wird.

Das Grab der heiligen Elisabeth soll regen Zulauf erhalten. Dafür wirbt Kaiser **Friedrich**.



k

Hier spielt die Klassik.

92.4

kULTURradio

Die Chöre erhalten eine Basisunterstützung durch die Senatsverwaltung für
Wissenschaft, Forschung und Kultur



Sehr geehrtes Publikum die drei Chöre beabsichtigen auch weiterhin Programme zur Aufführung zu bringen, die durch das Mitwirken vieler Sängerinnen und Sänger besser dargeboten werden können als von einem einzelnen Chor. Darum wird es im nächsten Jahr wieder heißen:

Drei Chöre - ein Konzert

Gemeinschaftsprojekt

**Studio-Chor Berlin
Berliner Cappelle
Karl-Forster-Chor**

Philharmonie 18.06.2007 20 Uhr

Giuseppe Verdi

MESSA DA REQUIEM

Leitung

Joachim Geiger